Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 35

Artikel: Bei den Internierten [Schluss]

Autor: Büttikofer, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641247

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

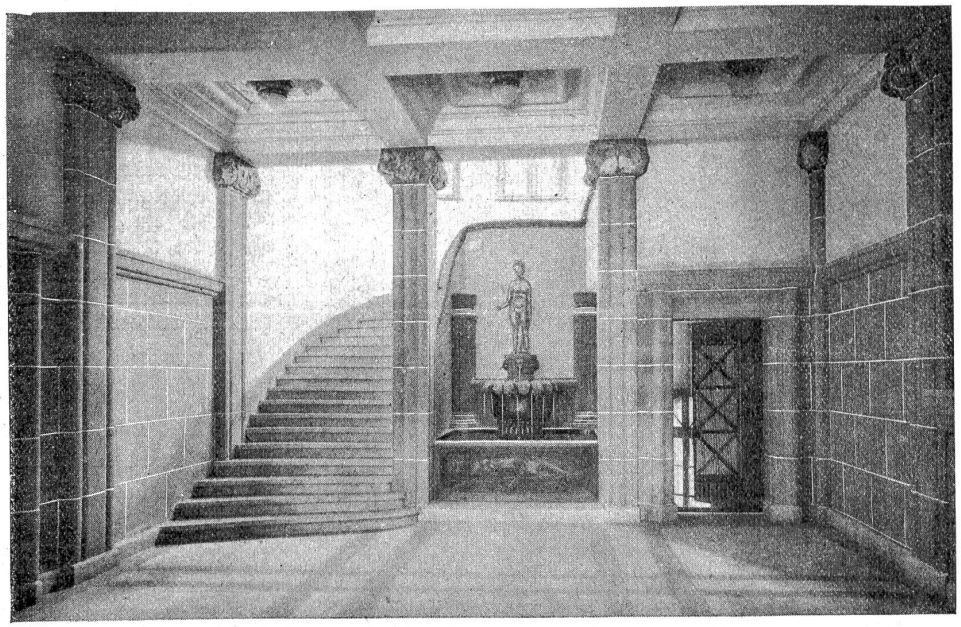
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Jahre 1897 begann die Motor A.-G. in Baden den Bau des Elektrizitätswerkes in Hagneck. Noch vor dessen Beendigung ging das Werk in die Hand einer bernischen Gesellschaft über, die 1903 ihr Aktienkapital von 2,500,000 Franken auf 5,500,000 Franken erhöhte, ein Obligationenanleihen von 6,000,000 Franken beschloß und das Kanderwerk in Spiez erwarb. Die Gesellschaft der „Vereinigten Kander- und Hagneckwerke" wählte zu ihrem Direktor Herrn Eduard Will in Nidau. Im Jahre 1906 wurde das Aktienkapital auf 10,000,000 Franken erhöht, nachdem die Kraftzentrale in Spiez stark vergrößert worden und neue Pläne zur Ausführung kommen sollten. Im Januar 1911 wurde das Kraftwerk in Kandergrund, das heute die Nordrampe der Lötschbergbahn betreibt, in Betrieb gesetzt. Schon vorher, 1909, wurde der Name der Gesellschaft in „Bernische Kraftwerke A.-G." abgeändert, da nunmehr allmählich der größte Teil der Aktien in den Besitz des bernischen Staates und vieler Gemeinden überging. Heute, nachdem 1909 mit der Kantonalbank von Bern ein Anleihensvertrag im Betrage von 16,000,000 Franken abgeschlossen worden war, das 1912 durch ein weiteres von 4,000,000 Franken ergänzt wurde, beträgt das Obligationenkapital 20,000,000 Franken. 1911 erwarb die Gesellschaft die Kraftanlagen am Doubs mit Bellefontaine als Zentrale und 1913 wurde das Kallnachwerk eröffnet. Die Bernischen Kraftwerke umfassen so heute fünf Zentralen: Hagneck, Kallnach, Spiez, Kandergrund und Bellefontaine und verfügen über 40,980 Kilowatt Maschinenleistung. Sie versorgen 363 Ortschaften mit Elektrizität und betreiben 15 Eisenbahn-, Drahtseilbahn- und Straßenbahnlinien.



Eingangshalle mit Nymphenbrunnen. Ausgeführt durch Bildhauer Hubacher.
(Kunststein der Firma Bangerter & Cie. in Lyß.)

Bei den Internierten.

Von Ernst Büttikofer, Biel. (Schluß.)

Eine interessante Bekanntschaft machte ich an einem der ersten Tage. Auf einer einsamen Bank saß ein Soldat und machte eine kleine Andeutung auf meinen Kodak. Bald war ein Gespräch im Gang.

„De quelle partie de la France est-ce-que vous êtes?"

„Je ne suis pas Français, je suis Espagnol."

Das war mein Fall! Ich freute mich auf die Ueberraschung!

„De que parte de Espana es Usted?" (Von welchem Teile Spaniens sind Sie?)

Da war sie, die Ueberraschung! Ein Leuchten ging über das Gesicht des Soldaten:

„Ah, ah, el Senor habla espanol?"

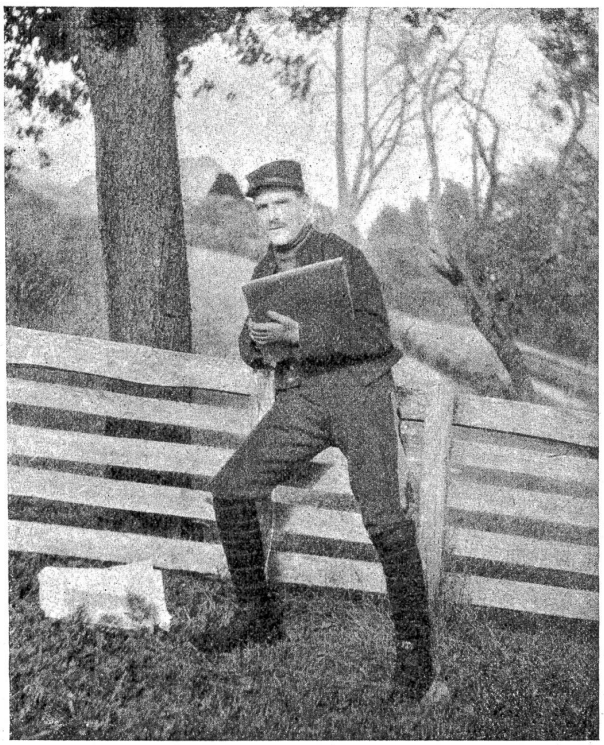
Und dann unterhielten wir uns lange, lange und verbrachten später noch manche Stunde zusammen. Meine Schwester ist mir manchmal heimlich, dafür aber um so fester auf den Fuß getreten und hat mich ebenso öfters heimlich und energisch in den Arm gekniffen, weil sie nichts verstund und doch so gerne etwas verstehen wollte! Dann mußte ich wohl oder übel die französische Sprache wieder zu Ehren ziehen.

Der Spanier war ein Fremdenlegionär. Zeichner von Beruf, seit bald zwanzig Jahren in Paris lebend, hat er sich freiwillig bei Kriegsausbruch ins französische Heer einreihen lassen. Sein Skizzenheft ist ganz angefüllt mit Zeichnungen, die er im Gefangenenlager ausgeführt hat und die ein überaus interessantes Bild vom Wesen der Kriegsgefangenschaft ergeben. Meisterhaft hat sein Stift den Schlafsaal, die Barbierstube, die Küche und viele Charakterköpfe verewigt. Auch der Stacheldrahtzaun fehlt nicht.

Dieser Stacheldrahtzaun, der eine Flucht unmöglich machen sollte und doch nicht immer wirkte, weil der Drang nach Freiheit stets Auswege zu schaffen wußte. Eine Revision im Lager von Friedrichsfelde soll einst das Vorhandensein von 16 unterirdischen Gängen ergeben haben! Nach allen Regeln des Bergbaues waren sie ausgeführt. Mit Holzverschalung. Elektrizität sorgte für Beleuchtung. Selbst im Gefangenenlager müssen viele den Geschäftssinn nicht verloren haben. Solche Gänge, die in die Freiheit führten, waren nämlich im allgemeinen nur einigen Eingeweihten bekannt, die oft ein Durchgangsgeld von 3 Mark forderten! Viel für einen Gefangenen, wenig für den Weg zur Freiheit, auch wenn er oft nur zu bald endete. Aufgegriffene Flüchtlinge seien immer milde bestraft worden. Eher sei man strenger mit der Schildwache verfahren.

Glück haben jene zwei gehabt, die sich Abzeichen und Ausweispapiere von deutschen Arbeitern zu verschaffen wußten, die im Lager Spezialarbeiten ausführten. Um die Mittagszeit warf jeder ein eisernes Ofenrohr über die Schulter und sie passierten als angebliche Spengler anstandslos die Pforte. Ohne sich von den Röhren zu trennen, bestiegen sie den Zug und gelangten über die holländische Grenze. Dort soll ihre erste Handlung darin bestanden haben, dem Lagerkommandanten per Postkarte die Mitteilung zu machen: „Tuyaux arrivés bonne place, fourneaux restés!"

Ich habe auch mit einem gesprochen, der auf der Flucht aufgegriffen wurde. Acht Kilometer von der Grenze! Nur acht Kilometer! Wie ein kleines Kind habe er geweint! Mit einem Kameraden, der perfekt deutsch sprach, überstieg er den Stacheldrahtzaun (die Narbe ist noch zu sehen) und die beiden wanderten unbesorgt mitten durch Dörfer und Städte. Der Sprachkundige wußte, daß hier reden Gold war und der andere warf von Zeit zu Zeit — um doch etwas zu sagen — die Worte: „ja, ja, jawohl" als ein-



Der Fremdenlegionär. Internierter in Weissenburg. (Zeichner von Beruf.)

zige ihm bekannte deutsche Brocken dazwischen! Oh, was habe ich gelacht!

Alle lächeln, wenn sie von der Gefangenschaft sprechen. Das ist ja jetzt vorbei, das liegt hinter ihnen, ist nur noch wie ein wüster Traum. Sie sind ja jetzt in der Schweiz, in der Freiheit, weit ab vom Kriegsbrot. Darum finden sie nun so leicht wieder die humoristische Note heraus. Nicht nur der Körper, auch der Sinn ist freier geworden im Lande Helvetia.

Sie freuen sich auch auf die Zeit, wo sie arbeiten können. Sie lechzen förmlich nach Arbeit. Der beste Zeitvertreib! Glücklich sind schon diejenigen, die bereits tagtäglich fünf Stunden arbeiten dürfen. Im Haushaltungsbetriebe des Bades, beim Holzspalten und beim Heuen machen sie sich nützlich. Andere unterzogen sich der mühsamen Arbeit der Reinigung des großen flachen Hausdaches. Einige schreiben bereits Kriegserinnerungen nieder und meinem spanischen Freund bietet die Gegend viele dankbare Motive für seinen geschickten Stift. Sie alle werden beneidet von denen, die weder Feder noch Stift führen können und Handarbeiten noch nicht ausführen dürfen. Ein wahrer Segen liegt in der Arbeit der Internierten.

Aufrichtig gefreut hat mich das Verhalten der ansässigen Bevölkerung gegenüber den Internierten. Keine Begeisterung, keine Aufdringlichkeit, kein Zudrängen und doch warme Anteilnahme. Wer sich nützlich machen kann, tut es. Guten Herzens. Kein einziger Soldat würde dort oben auch nur bei einem einzigen Bauer vergebens an das Herz appellieren. Nur bringt es die Sprachenverschiedenheit mit sich, daß oft sogar überaus leicht zu erfüllende Wünsche nicht verstanden werden, kurz, daß ein gewisser Kontakt fehlt. Wer dort oben französisch spricht, ist zurzeit eine besonders gescheite Persönlichkeit und angesehener als Pfarrer und Gemeindepräsident zusammen! „Oh, wenn wir nur mit den Leuten reden könnten, oh, wenn wir sie nur verstünden!" ist der allgemeine Stoßseufzer.

Im Walde blieben zwei Soldaten stehen. Sie sahen meinen Jungen an.

„C'est le vôtre?"

Dann erzählten beide von ihren Familien. Getrennt seit bald zwei Jahren, ohne Nachricht seit drei Monaten.

Da kam ich mir reich vor, unendlich reich!

„Zu Hause habe ich auch einen solchen Jungen. Ja, ja, wie der Ihrige mag er sein. So anderthalb Jahre, nicht wahr? Ach, ich habe ihn noch nie gesehen!"

Und dann nahm er meinen Jungen auf den Arm und küßte ihn lange — — lange.

Wie ein Protz kam ich mir vor. Am liebsten wäre ich sofort mit meinem Jungen im Erdboden verschwunden. Fast ein Verbrechen war es, den vom Schicksal so hart Getroffenen mein Glück vorzuführen. Ich habe nicht mehr viel gesprochen. Ich atmete auf, als die Soldaten sich von mir trennten!

Gewitter.

Von Rosa Weibel. (Nachdruck verboten.)

Den Mantel um — hinaus in die Nacht —
Und rauschend umfängt mich Gewitterpracht.
Hei! wie die Blätter wirbeln und jagen!
Im ganzen Walde ein Aechzen und Klagen,
Ein Ströhnen und Krachen in den Kronen,
Als zöge ein Heer von wilden Dämonen
Auf fliegenden Wolken durch die Welt.
Die hohen Bäume im freien Feld
Biegen sich unter des Sturmes Streichen,
Selbst die starken uralten Eichen,
Die mir schützend zur Seite stehn,
Habe ich nie so zittern sehn.
Ich halte den flatternden Mantel zusammen
Und blicke hinauf in die gleißenden Flammen
Und fühle, daß zu dieser Stunde
Natur gebietet in weiter Runde.
Ich wende zum Himmel mein Gesicht
Und horche, was die Gewaltige spricht:

„Ich bin die Schönheit und die Kraft,
Die Macht, die alles Leben schafft,
Ich bin so groß, daß du's nie fassen wirst,
Du träumst und suchst, du leidest und du irrst.
Du bist ein Mensch, nicht weniger, nicht mehr
Als hier ein wirbelnd Blatt von ungefähr.
Ein Hauch von mir, und wie ein welkes Laub
Sinkst du dahin zu grauem Erdenstaub.
Ich bin die Wahrheit und das Licht,
Siehe mein heilig Angesicht!"

Ein Blitz zuckt blendend. „Und höre mein Wort!"
Der Donner kracht und rollt fort und fort,
Der Regen rauscht nieder, der Sturm heult auf,
Und rasend in wildem Siegeslauf
Peitscht er die fliehende Wolkenherde.
Erschauernd neig' ich mein Haupt zur Erde.

Noch leuchtet ab und zu eine Flamme,
Ich lehne noch immer am Eichenstamme
Und schaue den jagenden Wolken nach,
Noch rinnt es vom grünen Blätterdach,
Doch hat sich der rasende Sturm gelegt,
Kaum daß der Wald sich zum Nachtgruß regt.
Schon zeigen sich einzelne Sterne wieder,
Sinnend steig ich vom Walde nieder.

Vorüber! Ein kurzes Stürmen und Tosen,
Ein Regenschauer auf blühende Rosen,
Verhallendes Grollen, verblassender Schein,
Und friedlich leuchten die Sterne drein!

Ich löse den nassen Mantel und Schleier
Und sehe hinaus in die nächtliche Feier,
Aus meiner Brust, der wehen, wunden,
Hat ein Schrei den Weg in die Nacht gefunden.